



MUSEUMS - LEBEN

MUSEUMS - LEBEN
Künstlerisches Projekt 2022

Gemeinsame Ideenfindung und Planung in Wien
Realisierung der Projekte und Exkursion
nach Stari Banovci, Serbien 08/2022
mit Unterkunft im Magazin Macura

- 4 **MUSEUMS-LEBEN**
Milan Mijalkovic
- 6 **ERÖFFNUNG**
David Freund, Ruben Turner
- 14 **ALLES FLIESST**
Alexandra Flanjak, Lara Tudor, Lisa Detter, Mire Neumann, Timo Gassner
- 22 **GRENZEN : MASKEN**
Isabelle Cricoveanu, Lukas Newman, Negar Zaghian
- 30 **ACHTHUNDERTZWEIUNDNEUNZIG**
Johanna von der Lage, Julia Wannenmachher, Thomas Jutisz
- 38 **DIONYSOS**
Batja Ferch, Cosima Sima, Joshua Berroth, Julius Bartz, Katja Sippl, Lisa Blenk,
- 46 **LEBEN**
- 58 **EINE HALLE, VIELE STÜHLE, KUNST, FRÜCHTE - UND DIE SAMMLUNG**
Christine Hohenbüchler
- 60 **TEILNEHMER:INNEN**
- 62 **IMPRESSUM**

MUSEUMS-LEBEN

MILAN MIJALKOVIC

Was benötigt ein Kunstmuseum um seiner ursprünglichen Bedeutung „ein Heiligtum der Musen“ zu sein, gerecht zu werden? Was genau sind die „heiligen Hallen“ der Kunst? Ist ein Kunstmuseum eine Idee aus der Antike, etwas Spirituelles? Wohnen an diesem Ort mythologische Wesen oder sogar die Götter selbst? Sind dort tatsächlich die Kräfte der Kunst aufzuspüren? Ist das Kunstmuseum ein Tempel für Rituale und Effekte?

Oder ist das Kunstmuseum ein besonders demokratischer Ort, wie etwa das Parlament, das Archiv oder das Theater? Ein Ort für verschiedene Meinungen und Perspektiven. Ein Aufenthaltsort mit Meinungsangebot, eine Agora, eine Arena der Diskussion und der Verhandlung? Ist das Kunstmuseum ein Verarbeitungsort für Gesellschaftsthemen und Konflikte, ein weltoffener Schauplatz des Disputs und der Debatten?

Oder ist das Kunstmuseum eher eine Institution der Moderne, eine Institution des Volkes oder sogar eine Institution für das Volk selbst? War das Kunstmuseum gedacht als eine moderne gesellschaftsbildende Institution? Oder ist das doch einfach ein Spiegel der Gesellschaft, ein Spiegel unseres westlichen Fetischs des Objekts, des Materiellen und des Kapitals und Profits?

Kunstmuseen werden zu Eventlocations, zu vermietbaren Flächen mit besonderem Hintergrund für Hochzeiten und Partys, zu Studios für Fotoshootings und Locations für Modeschauen oder zu Orten für Kindergeburtstage und Schnitzeljagden. Das Kunstmuseum von heute - ein kommerzieller Ort, ein Unterhaltungsbetrieb, ein Magnet für die Touristenmassen, und ein einfaches, aber eher teures Souvenirgeschäft?

Mit Sicherheit ist das Kunstmuseum viel Arbeit. Ein Kunstmuseum ist wissenschaftliche Institution und Bildungsstätte: Archivieren, Dokumentieren, Sammeln, Restaurieren, fachgerechtes Lagern, Bewahren, Beschriften, Katalogisieren, Ausstellen, Vermitteln, Verwerten, Publizieren ist nur ein Bruchteil seiner Aufgaben. Ein Kunstmuseum braucht Arbeitskräfte, Engagement, Budgets, Förderung und Unterstützung. Ein Kunstmuseum zu führen bedeutet schlussendlich die Vergänglichkeit zu bekämpfen: es geht darum, die Kunstgegenstände auch für zukünftige Generationen zu erhalten. Es geht darum, eine bessere Welt zu schaffen.

In der Geschichte haben Kunstsammlungen in repräsentativen Bauten eine große Rolle gespielt: die Kunst sollte die Kluft zwischen Reich und Arm verringern. Die Kunst, oder genauer gesagt das Bild sollte das Leben

der Anderen zeigen und so zwei streng getrennte Welten angenähert werden. Das Bild war einerseits der Blick auf die ärmste Straße, auf die Zustände in der Fabrik und andererseits auf die Hofdame beim Musizieren.

Oft genug wurde das Kunstmuseum missbraucht um Macht zu demonstrieren und Ideologien zu propagieren. Die Sammlungen waren – oder sind sie? - ein Instrument, um den Massen zu imponieren und sie zu disziplinieren. Ein Milliardär besitzt ein Kunstmuseum oder einen Fußballclub, oder am besten beides. Das Kunstmuseum als ein Machtinstrument und Propagandamaschine? Ein Gefängnis für die Kunst? Oder doch eine Sharing-Plattform?

Das Kunstmuseum von heute ist ein hochtechnisiertes Gebäude, eine Sicherheitsburg mit hochentwickelter Haustechnik, Logistik und Security. Das Kunstmuseum ist digitalisiert und - zur Zeit - vor allem online zu besuchen. Das Kunstmuseum ist in der Wolke. Durch die Internet-Kanäle hat sich das potentielle Publikum enorm vergrößert und differenziert. Während die bestehende

Kunst digitalisiert wird, wird neue Kunst digital produziert und mit Blockchains verkauft. Das Kunstmuseum wird zur Streamingplattform und zum Chatspace. Die Reichweite ist weltumspannend.

Aber was ist die Rolle eines Kunstmuseums in der serbischen Peripherie? Was hat ein privates Museum für Avantgardekunst in einer einfachen, landwirtschaftlichen Gegend zu suchen? Welche Bedeutung kann ein Low-Budget Museum überhaupt generieren? Was könnte das Museum für das Lokale - und umgekehrt: was kann das Lokale für das Museum leisten? Wie könnte eine stärkere Einbindung in den Ort aussehen - oder wäre eine völlige Entkoppelung sogar besser? Wie stellen wir uns also das Museumsleben vor?

Das Entwerfen „Museums-Leben“ wird in Zusammenarbeit mit dem Museum Macura in Novi Banovci, Serbien organisiert. Das Programm ist als gemeinsames künstlerisch-architektonisches Projekt in zwei Phasen konzipiert: 1. Gemeinsame Ideenfindung und Planung in Wien 2. 7-tägige Exkursion

nach Serbien, mit Unterkunft im Museum und gemeinsamer Realisierung eines oder mehrerer Projekte vor Ort (22.–28. August)

Das Museum Macura (www.muzejmacura.com) befindet sich am rechten Donauufer in Novi Banovci, nur 25km nördlich von Belgrad in ländlicher Umgebung und umgeben von einem großen Park mit Obstgärten und Skulpturen. Den Namen erhielt es von seinem Besitzer, dem Kunstsammler Vladimir Macura. Als erstes privates Museum Serbiens wurde es im Mai 2008 eröffnet und beherbergt heute die größte Sammlung avantgardistischer Kunst aus Ex-Jugoslawien. Die Sammlung umfasst bedeutende Exemplare wichtiger Kunstrichtungen des frühen 20. Jahrhunderts, wie dem Zenithismus, Dada, Surrealismus, Wiener Aktionismus und mehr.

Der Museumsstandort in Novi Banovci wird durch das Magazin Macura im Nachbarort Stari Banovci erweitert. Die alte Scheune wurde in einen Raum für Residencies, Kunstaktionen, Lesungen, Performances oder Theatervorstellungen umgewandelt.

ERÖFFNUNG

DAVID FREUND
RUBEN TURNER

Als Spätberufene haben wir den Part der Dokumentation der Entstehungsprozesse der Werke der anderen Gruppen übernommen. Mit mehreren Spiegelreflexkameras haben wir über die Woche die TeilnehmerInnen begleitet und so neben dem Werden der künstlerischen Projekte noch die Entwicklung des sozialen Gefüges „Kunst-Kollektiv Museumsleben“ festgehalten.





Unsere Recherche hat ergeben, dass Alle zu allen wesentlichen Entscheidungen befragt worden sind; die letztendliche Entscheidung wurde jedoch nicht nach Anzahl der Stimmen getroffen, sondern von wenigen „leitenden Stimmen“ der Öligarchen festgelegt. Und trotzdem wurde es Allen recht gemacht! Frei nach Milan Mijalkovic: „[...] Pschhh, pschhhhhhhhhh, schhhh. Pschhhhhh! Pschhhhhhhh sch pschhhh... [...] Ist damit auch alles gesagt? Kann die Demokratie das: Alles sagen?“ (Milan Mijalkovic, Das Ende der Rede, 2022). Die Haltung als Tier im Museum Magacin Macura und die damit einhergehende Reduktion auf die wesentlichsten Bedürfnisse (Essen, Schlafen, Ausscheiden, ...) befeuerte unseren Geist und öffnete die Schranken zu unerkannten kreativen Überlegungen. Starke Beleidigungen in der Früh in unserer Gefängniszelle motivierten uns jeden Tag aufs Neue nur das Nötigste, aber auch das Beste zu geben. Der Sport wurde so kollektiv und demokrätisch abgeschafft, wie die Wahl der Mahlzeiten stattgefunden hat. Der „Ausgang“ nach Belgrad hat unse-

ren Horizont in schon so ungewohnten Dimensionen erweitert, dass wir uns unsere schöne Zelle mit dem warmen Stroh herbeigewünscht und ehestmöglich aufgesucht haben.

Das Produkt ist ein Kurzfilm (17:03 min). Bei der Stilistik haben wir uns an Karpo Godina orientiert, der mit „Splav meduze – Das Floß der Medusa“ 1980 seinen ersten Langfilm über die Zeit und Stimmung der Zenitisten umgesetzt hat. Die beiden Kurzfilme „Zdravi ljudi za razonodu – Litanei der heiteren Leute“ (1971) und „O ljubavnim veštinama – Von der Kunst der Liebe oder Film in 14441 Bildern“ (1972) dienten unserer Bildsprache als Ideengeber, beim Schnitt haben wir versucht zeitgemäßer, schneller, quasi im Tik-Tok-Stil zu arbeiten.

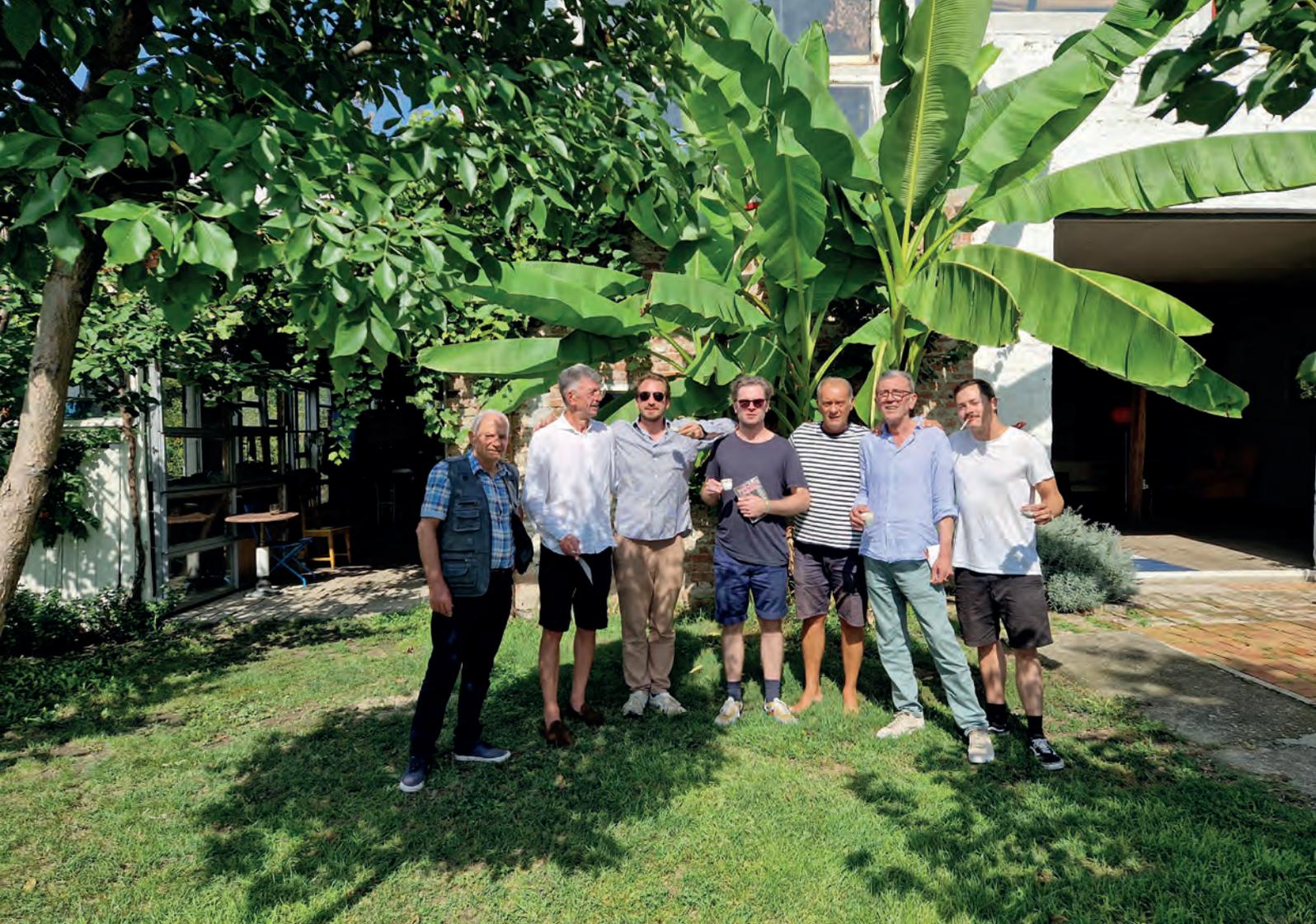
Ein weiteres Produkt war die Eröffnungsrede anlässlich der Abschlusspräsentation. Nach einer ausführlichen kuratorischen Begehung durch das Exekutivkomitee, in das jede Gruppe ein Mitglied entsandte, verfassten wir eine multilingual (serbisch/

deutsch) vorgetragene Rede, Vorbild war hier neben Milan Mijalkovic der Gründer des Zenitismus, Ljubomir Micić, mit seinem Werk „Barbarogenije Decivilizator – Barbarogenie Dezivilisator“. Es gab schallenden Applaus.

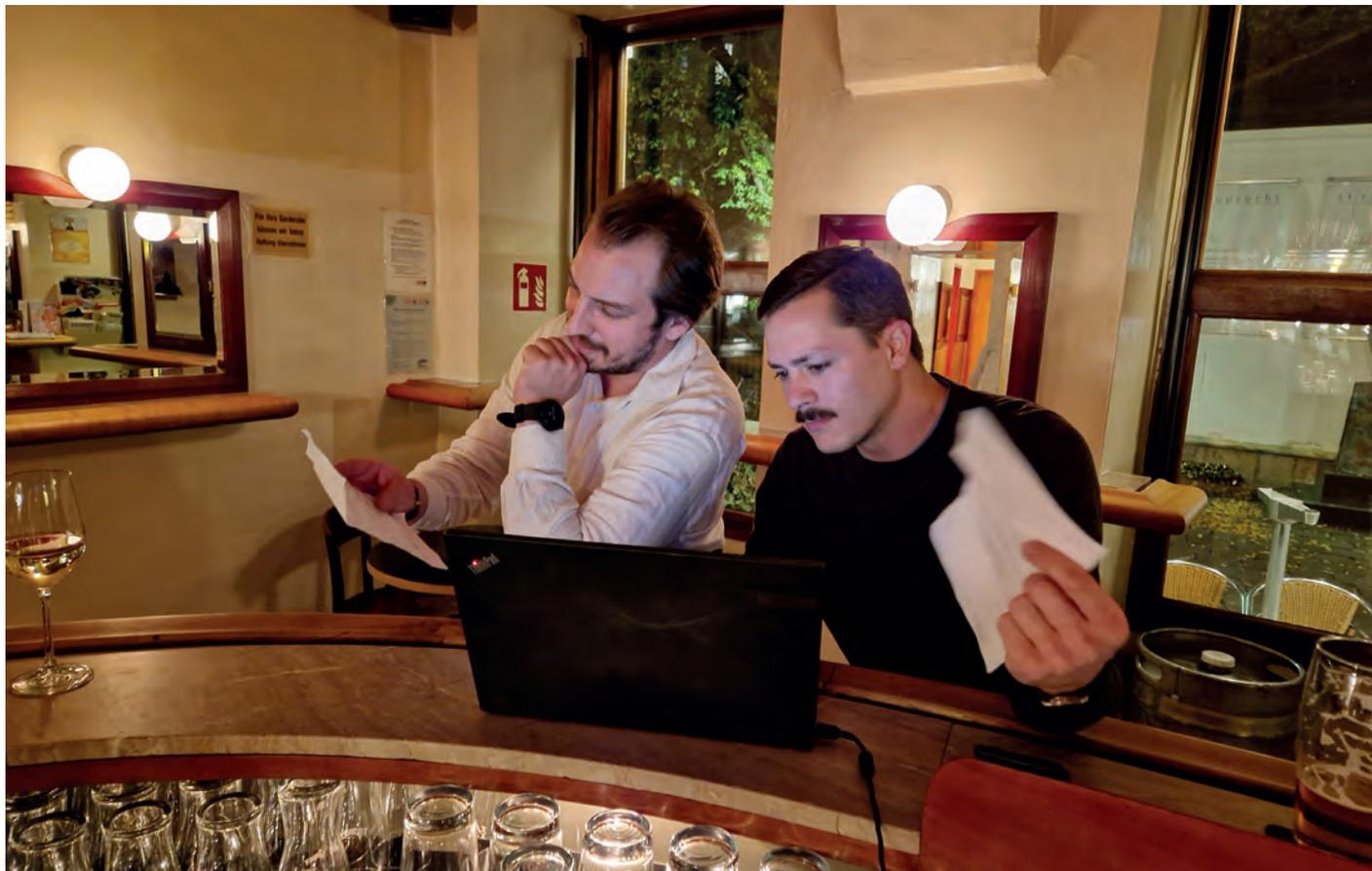
Bild 1-6:

- [1] Planung
- [2] Gefängniszelle
- [3] Ausgang
- [4] Demokräten
- [5] Nachbesprechung
- [6] Finalisierung









ALLES FLIESST

ALEXANDRA FLANJAK
LARA TUDOR
LISA DETTER
MIRE NEUMANN
TIMO GASSNER

Lepenski Vir,
Fisch Mensch Gott
Gesichter tauchen auf
tauchen ab
in der Tiefe der Donau
Fisch Mensch Gott
mäandern durch
die Ebene Serbiens
ein Fluss der Zeit,
ein Fluss der bleibt
bewahrt Geschichten,
Kulturen, Gesichter.
Die Strömung der Donau
erfassen, bewahren, aufzeichnen
Eine Vera Iconica der Götter
gezeichnet in deren Habitat
gezeichnet im Wasser.
Die Strömung des Wassers
die Kraft der Kultur.





Die Donau als Ideenursprung, verbindet die zwei Standorte des Macura - das Museum und das Magazin. Die Bewegung des Wassers als Initiator für die Arbeit mit Färbetechniken. Die Wasserströmung hinterlässt ihre kraftvollen Spuren auf dem Textil. Die Farbpigmente werden darauf abgetragen, weitergetragen und verwaschen. Somit die Natur als wichtiger Bestandteil der Arbeit, die Arbeit natürlich, die Farbstoffe natürlichen Ursprungs. Gewürze als Farbpigmente und das Textil als Leinwand.

In Wien erste Versuche mit verschiedenen Festigkeitsformen der Farbmittel:

Pulver;

Pulver vermengt mit Wasser als Paste;

Pulver vermengt mit viel Wasser als Spray.

Reispaste aufgetragen aufs Textil hält Flächen weiß.

Die produzierte Form ist eine Schablone diverser Gesichtsvarianten der Götter Lepinski Virs.

Der Prozess als Fluxus, eine Kunstrichtung die sich um 1960 etablierte und sich aus den Strömungen des Neo-Dadaismus entwickelte. Fluxus als sich wiederholende Handlungen, Bewegung, Unvorher-

sehbares. Im Wechselspiel: Licht, Schatten, Farben, Töne. Das Werk nicht als einmaliger Effekt, sondern in der Wiederholung und dem unendlichen fließen der Zeit.

George Maciunas, einer der Protagonisten der Fluxus-Bewegung, bezeichnet sie als “[...] Akt des Fließens – kontinuierliche Bewegung – andauernde Folge von Veränderungen.”

Mit Einbezug der Vorstellungen des Fluxus erfolgt im Magazin Macura die erneute Auseinandersetzung mit dem Prozess.

Eine anfängliche Ordnung und Gliederung wird geschaffen durch das Erstellen eines Rasters auf dem großen Textil, bestehend aus Spalten und Zeilen.

Spalten dienen der einzelnen Farben: Wasabi, Kurkuma, Curry, Paprika, Rote Beete, Lebensmittelfarbe Flieder, Lebensmittelfarbe Blau, indische Lebensmittelfarbe Grün.

Zeilen den verschiedenen Färbetechniken: Farbpulver, Farbpaste, Reispaste mit Farbspray, Farbspray und deren Wiederholung. Die Leerräume dazwischen als Fläche zur Verbindung der einzelnen Farbgesichter.

Im Prozess dann das Chaos, der Zeitdruck als neue Inspirationsquelle, das Raster löst sich auf, schafft neue Methoden, Ideen, Resultate.

Das Installieren und Aufhängen des Textils bewirkt ein Verschwimmen der Farbfelder. Bei Nacht dann das Spiel von Licht und Schatten in den Falten der gefärbten Leinwand.

Ein Unwetter zieht auf. Spontan wird das Tuch im Regen zwischen zwei Bäumen befestigt. Der Sturm, der Regen wirken ein auf das Tuch, die Gesichter vermalen, vergehen. Das Ende des Tuches liegt in einer Pfütze, die Gesichter als Spiegelbilder, die Gesichter nun doch im Wasser.

Die Sonne trocknet das Tuch, zeigt die finale Version, ein blasses Abbild seiner selbst.

Fisch Mensch Gott

Gesichter tauchen auf tauchen ab im Licht
verschwimmen auf dem Textil der Donau

Die Gruppe entsteht, die Gruppe entzweit.

ALLES FLIESST.









GRENZEN : MASKEN

ISABELLA CRICOVEANU
LUKAS NEWMAN
NEGAR ZAGHIAN

Diskussionen und unterschiedliche Meinungen bestärkten die vielen möglichen Interpretationen „persönlicher Grenzen“ und wie man diese im Rahmen eines Projektes zeigen und ausdrücken könnte. Als persönliche Grenzen verstanden wir eine Mischung aus der physischen Grenze, wie Kleidung, die Personen umgibt und emotionalen Grenzen, wie das Abgrenzen durch Gestik und Mimik. Einer unserer Ansätze war der Versuch diese Physische Grenze, als „Wearable Space“ abzubilden. Nachdem diese aber zu statisch und architektonisch wirkten, bewegte sich der Fokus mehr in die Richtung von Masken.





Wir machten uns Gedanken über verschiedene Arten von Masken, wie man sie traditionell aus unterschiedlichen Kulturen, als Kostüm oder auch als gesundheitlicher Mund- und Nasenschutz gegen Krankheiten kennt. Masken verbinden wir mit den Begriffen Gesicht, Ausdruck, Fassade, Versteck, Lüge, Vielfalt und Kunst.

Vor Ort im Magazin Macura produzierten Lukas und Isabelle eine Serie an Tonfiguren und skulpturale Masken verschiedener Größen. Diese symbolisierten verschiedene Personas des Individuums. Das Arbeiten mit Ton war ein sehr freies Arbeiten, bei welchem wir intuitiv mit unseren Händen unserem theoretischen Thema „Grenzen“, einen sehr menschlichen Maßstab geben konnten.

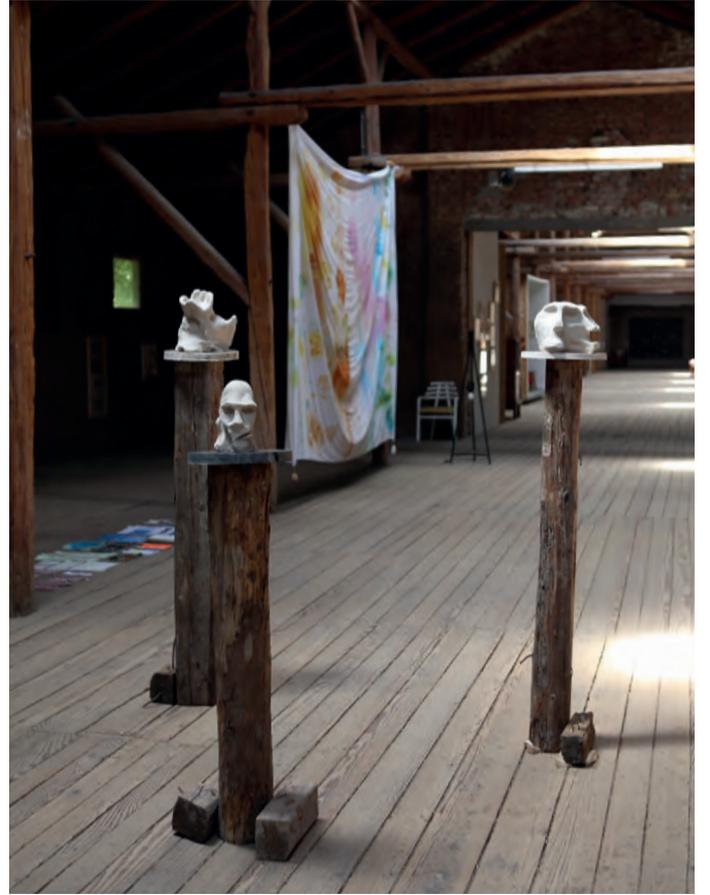
Die Vielfältigkeit des Individuums wird bei einigen Skulpturen durch die Anzahl der Gesichter mit unterschiedlichen Mimiken deutlich, während bei anderen Figuren die Gesichter miteinander verschmelzen.

Um die drei Hauptfiguren auszustellen, verwendeten wir alte Holzbalken verschiedener Längen, welche wir zentral im Magazin aufstellten. Die Skulpturen stellten wir auf runde Marmorplatten, welche wiederum auf den vertikalen Holzbalken standen.

Die Skulpturen wurden während der Ausstellung im Dunkeln nur mit Kerzen beleuchtet, welche die Betrachter in den Händen hielten, somit entstand eine Dynamik zwischen Kunst und Betrachtern mit eindrucksvollem Schattenspiel, während sich die Betrachter mit ihren Kerzen zwischen den Holzbalken hindurchbewegten, um jede Skulptur aus anderen Blickwinkeln sehen zu können.

Es war eine sehr freie und spontane Arbeit, bei welcher eine Idee bis kurz vor der Ausstellung zur nächsten führte und durch eine gute Gruppendynamik zu Ende gebracht werden konnte.









ACHTHUNDERT ZWEIUNDNEUNZIG

JOHANNA VON DER LAGE
JULIA WANNENMACHER
THOMAS JUTISZ

Im Projekt „892“ geht es viel mehr um den Weg als um den Zielort. Das physische Er-
fahren eines Weges. Die Verbindung zweier
Orte. Wien - Stari Banovci. Österreich - Ser-
bien. Das Überwinden von Grenzen. Poli-
tischer, geschichtlicher, kultureller sowie
persönlicher Grenzen. Grenzerfahrung - Er-
fahrungsgrenze. Das eigene Einbringen, der
eigene Körper als Arbeitsmaterial.





Wien

Bratislava

Čičov

Mužla

Budapest

Parkerdő

Harta

Baja

Hercegszántó

Apatin

Mohovo

Novi Sad

Stari Banovci

Österreich

Ungarn

Kroatien

Bosnien und Herzegowina

Rumänien

Serbien

Der Entschluss, der Donau, von Wien startend, flussabwärts bis nach Stari Banovci zu folgen und den Weg aus eigener Kraft zurückzulegen, wurde früh zur Kernidee. Die Donau ist die Konstante, die den Weg vorgibt, ein steter Orientierungspunkt.

Vier Menschen sind aus unterschiedlichen Beweggründen auf dem gleichen Weg. 892 Kilometer weit, 12 Tage lang. Wege kreuzen sich, überschneiden sich, werden gemeinsam erfahren. Sie trennen sich auch wieder. Was bleibt ist die Erfahrung. Und ein visuelles Zeugnis dieses Weges, ein 12 Stunden dauerndes Video, bestehend aus einzelnen mitgefilmten Etappen.

Als Videoinstallation aufgearbeitet liegt es nun an der kollektiven Arbeit aller Betrachtenden, dieses mehrstündige Video zu erfahren. Ein Hometrainer, stellvertretend für die Fahrräder auf denen der Weg bestritten wurde, steht vor einer Leinwand, auf die das Video projiziert wird. Das Fahrrad reguliert die Abspielgeschwindigkeit. Nur wenn Bewegung geschieht, nur wenn das Rad bedient wird, bewegt sich

das Video. Je schneller getreten wird, desto schneller läuft das Video.

Es liegt an den Betrachter:innen, den Weg von Wien bis Stari Banovci zu erarbeiten. Sich auf Begegnungen einlassen, den Weg erkunden, einen Ausschnitt erfahren, auszuhalten. Nur durch die gemeinsame Arbeit kann der Weg zurückgelegt werden. Und während alle die gleiche Installation sehen, sind die visuellen Eindrücke dennoch nie gleich. Sie werden erneut und individuell erfahren, sind Zeugen eines Weges, eine Richtung ohne zurück, nicht reproduzierbare Eindrücke. Weiter. Weiter. Immer Weiter.

892 Kilometer.









DIONYSOS' ERSTES MAHL

BATJA FERCH
COSIMA SIMA
JOSHUA BERROTH
JULIUS BARTZ
KATJA SIPPL
LISA BLENK

Wie schafft man ein künstlerisches Projekt in einem Ort, in einem Land, in dem man davor noch nie war und auch keine greifbare Verbindung zu haben scheint? Warum sollte eine Gruppe österreichischer und deutscher Architekturstudent:innen ein Projekt in Stari Banovci machen und wozu?





Eine Verbindung zwischen Wien und Stari Banovci zu erwirken, mit den Bewohner:innen vor Ort in Berührung zu kommen und kein anonymes Kunstwerk in Form einer Dropsulpture zu schaffen, war von Beginn an essenziell für das Projekt. Ebenso wichtig war es ein partizipatives Projekt zu realisieren, indem Hierarchien, wie die des Tisches, der Gesellschaft an sich oder auch die der kapitalistischen Selbstdarstellung, aufgebrochen werden. Das Zusammenkommen von Menschen wurde angestrebt und als Motivation, sowie als verbindendes Element sollte das gemeinsame Essen in Form eines Picknicks stattfinden.

Miteinander wird mit einer Picknickdecke ein Ort geschaffen, an dem sich alle Projektbeteiligten treffen und ihren Teil durch ein Kleidungsstück beitragen. Gemeinsam werden die einzelnen Stücke zu einer großen Picknickdecke vernäht, die ausreichend Platz für alle bietet und auf der im Anschluss alle zusammenkommen. Alle Beteiligten begeben sich bewusst auf eine gemeinsame Ebene und nutzen die gleiche Sitzmöglichkeit. Bereits im Prozess

des Nähens wird dies deutlich. Grenzen des privaten und gemeinschaftlichen lösen sich durch das gemeinschaftliche „Territorium“ auf.

Aufgrund der sprachlichen Barriere wurde der Fokus bewusst auf die nonverbale Kommunikation gelegt, das gemeinsame Essen und Trinken dient als Katalysator für den sozialen Austausch und das Picknick als Medium für den kulturellen Austausch. Durch Plakate und Flyer wurde in serbischer Sprache auf das Projekt aufmerksam gemacht und die Bewohner:innen des Ortes Stari Banovci wurden eingeladen ein Kleidungsstück oder ein sonstiges Textil beizusteuern, ebenso wie die gesamte Projektgruppe.

Zusammen wurden, nach dem Sammeln der verschiedenen Textilien, die Stoffe händisch mit Nadel und Faden vernäht. Nach dem letzten Nadelstich wurde die Decke aufgehoben, am Körper selbst und auf Händen in den Garten hinausgetragen und dabei akustisch durch Gongschläge begleitet. In der Decke gekleidet wurde den Gästen Wein

ausgeschenkt, anschließend gemeinsam auf der Decke bei Kerzenlicht gegessen, getrunken und gesungen. Diese Performance diente zur Einweihung der Decke.

Aus den einzelnen Textilien wurde eine Picknickdecke, die nun als Ausstellungsobjekt im Magazin Macura, am Schaffungsort, zu betrachten ist.









LEBEN





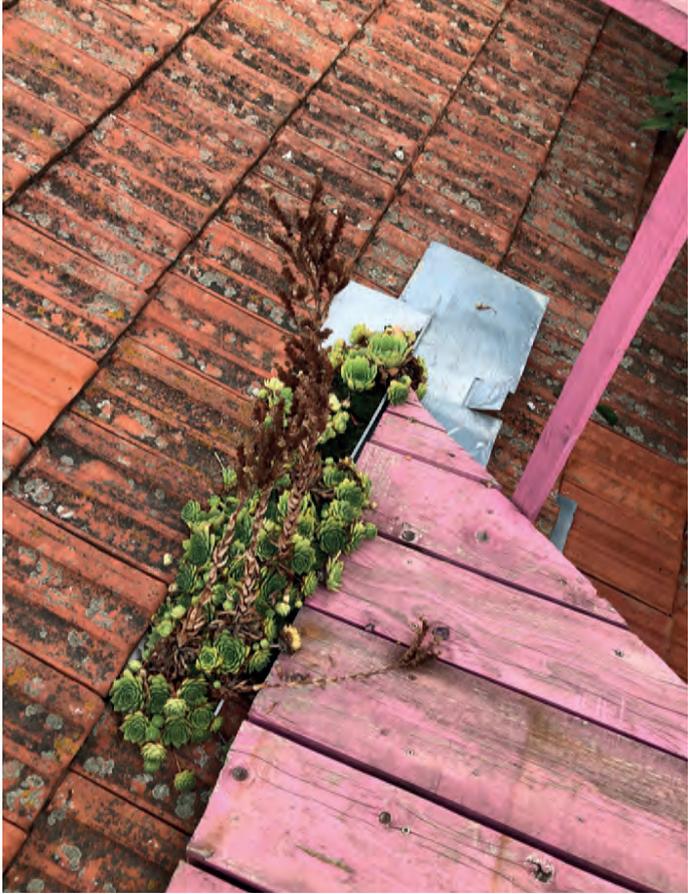


















**EINE HALLE, VIELE
STÜHLE, KUNST,
FRÜCHTE -
UND DIE SAMMLUNG**

CHRISTINE HOHENBÜCHLER

Ein Raum, beherrscht durch seine Kargheit und ruhige Atmosphäre, gefüllt mit Kunst, die ausstrahlt und zugleich ein Geheimnis bleibt. Es gibt keine Beschriftungen und keine Namen, keine Erklärungen. Als Kenner oder Kennerin kann man erahnen, welche künstlerischen Positionen hier gesammelt werden. Der vordere Teil der Halle zeigt den slowakischen Künstler Július Koller, den das mumok in Wien 2016 als einen der zentralen Künstler Osteuropas bezeichnete.

Beeindruckend, wie die Bilder gehängt sind und in welcher Konstellation sie den Raum belegen im Zusammenspiel mit Sitzmöbeln, der Kochsituation. Jede gesammelte Tasse, jeder Teller erzählt eine Geschichte. Zusammengekauft auf Flohmärkten, transportiert und untergebracht. Zugleich hört man im Hintergrund, verstärkt durch große Boxen, den Sound von Radio Beograd 2.

100 Meter lang ist die Halle, eine Holzkonstruktion aus der K.-u.-k.-Zeit, mit dem zeitgenössischen Querriegel in Pink von Milan Mijalkovic im ersten Stock. Ein gro-

ßes Schaulager und Wohnzimmer zugleich, für uns erstaunlich frei verfügbar zum Wohnen und Arbeiten.

Mit viel Liebe und Akribie wird jedes einzelne Stück arrangiert und bekommt einen spezifischen Platz, vor allem Stühle, ein paar Tischchen, Lampen, im hinteren Teil auch Fahrräder, zwischendurch Skulpturen und Gemälde. Eine große Fotoarbeit sticht hervor und der abgeschlossener Raum der Künstlerin Olga Jevric ist beinahe ein „heiliger“ Ort ebenso wie der Tisch und Kofe für Werke, die sich mit dem „Apfel“ beschäftigen.

Das Gebäude ist umgeben von Obstbäumen verschiedenster Sorten, gepflanzt vor einigen Jahren auf dem langgestreckten Grundstück mit dem Blick zur Donau. Dieser Blick ist atemberaubend, steht man an der Klippe, fällt das Grundstück ungefähr 30 Meter ab zum Wasser.

Nichts ist Kitsch, glänzt und strahlt aufdringlich und schreit: „Ich bin extravagan!“ Im Zusammenhang erschließt sich ein Gesamtkunstwerk des Arrangeurs

Vladimir Macura, der sich selbst als Gärtner versteht. Ist es Bescheidenheit oder letztendlich Kalkül, um lästigen Fragen zu entgehen und nicht immer wieder dasselbe erzählen zu müssen. Ja, er ist ein Gärtner des Innen- und des Außenraumes, man verfällt der Idee des Ortes. Eine große Inspirationsquelle für die Studierenden, zumindest eine Woche lang. Es bleibt eine bizarre Erinnerung an eine wuchernde Landschaft durchmischt mit einem Blick auf die breite Donau, den Kunstwerken und den Arbeiten der Studierenden, ähnlich eines Traums. Ein fast unwirkliches Gesamt ereignis in aller Betroffenheit und Konsequenz.

Danke an Vladimir Macura,
Milan Mijalkovic und den Akteurinnen



GASTGEBER

Museum Macura
Vladimir Macura

BETREUUNG

Christine Hohenbüchler
Milan Mijalkovic

STUDIERENDE

Alexandra Flanjak
Batja Ferch
Cosima Sima
Isabelle Cricoveanu
Johanna von der Lage
Joshua Berroth
Julia Wannenmacher
Julius Bartz
Katja Sippl
Lara Tudor
Lisa Blenk
Lisa Detter
Lukas Newman
Mire Neumann
Negar Zaghian
Thomas Jutisz
Timo Gassner



INSTITUT FÜR
KUNST UND
GESTALTUNG 1

PROJEKT BETEILIGTE	Alexandra Flanjak, Batja Ferch, Christine Hohenbüchler, Cosima Sima, Isabelle Cricoveanu, Johanna von der Lage, Joshua Berroth, Julia Wannemacher, Julius Bartz, Katja Sippl, Lara Tudor, Lisa Blenk, Lisa Detter, Lukas Newman, Milan Mijalkovic, Mire Neumann, Negar Zaghian, Thomas Jutisz, Timo Gassner, Vladimir Macura
GRAFIK & LAYOUT	Lisa Blenk und Negar Zaghian mit Aline Eriksson
FOTOS	Christine Hohenbüchler, Johanna von der Lage, Ruben Turner, Thomas Jutisz,
RECHTE	Texte, Projekte, Bilder und Grafiken liegen bei den Autor*innen. Sämtliche Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeber*innen bzw. der jeweiligen Rechteinhaber*innen gestattet.
ISBN	xxx
IMPRESSUM	Institut für Kunst und Gestaltung 1 Fakultät für Architektur und Raumplanung Technische Universität Wien Karlsplatz 13 A – 1040 Wien

Wien, 2023



mit Alexandra Flanjak, Batja Ferch, Christine Hohenbüchler,
Cosima Sima, Isabelle Cricoveanu, Johanna von der Lage,
Joshua Berroth, Julia Wannenmacher, Julius Bartz,
Katja Sippl, Lara Tudor, Lisa Blenk, Lisa Detter,
Lukas Newman, Milan Mijalkovic, Mire Neumann,
Negar Zaghian, Thomas Jutisz, Timo Gassner, Vladimir Macura